

Von fairen Fahren und unfairen Preisen

Mit Wachmann Martin unterwegs nach Ukunda/In der Preispolitik steckt in Kenia viel Zündstoff

Von Stephan Kümmel

Mombasa/Linsengericht. Mombasa ist eine Stadt am Wasser. Das Zentrum liegt auf einer Insel. Das Meer ist aber trotzdem seltsam fern. Das Leben spielt sich auf den Straßen und vor den Häusern ab. Es gibt keine Promenaden zum Meer hin, nur die Strände vor den großen Hotels werden durch ausladende Gärten erschlossen. Ich bin unterwegs mit Martin, 28, gemeinsam mit Charles, 30, Guard, Nachhilfelehrer und Mann für alle Fälle im Waisenhaus von Mama Jane im Norden Mombasas. Er begleitet Tanja, Teddy, einen deutschen Ingenieur, und mich nach Ukunda. Dort steht ein gebrauchter Schulbus, den Mama Jane für ihre Schützlinge kaufen will.



Auf der Straße von Mombasa nach Ukunda.

sitzt neben mir in langen Jeans, seine Stirn ist völlig trocken. „In Nairobi trage ich mindestens einen Pulli. Meistens auch eine Jacke.“ 15 Grad kalt könnte es da nachts werden. Manchmal noch kälter. Gedanklich sehne ich mich dorthin, als wir am Hafen ankommen.

Mombasa ist von Norden und Westen über Brücken zu erreichen, im Süden verbinden große Fähren das Festland mit der Insel. Dort ist die Einfahrt zum Hafen, dem größten Ostafrikas. „Vor Jahren wollten sie eine Brücke bauen“, erzählt Martin in perfektem Englisch. „Die müsste aber sehr hoch sein, die Containerschiffe müssen ja unten durchpassen.“ Er

zeigt auf große Kornsilos am Pier. „Mindestens doppelt so hoch wie die Speicher dort. Dafür müssten sie aber fast das gesamte Stadtviertel am Hafen niederwalzen. Dagegen gab es Proteste.“ Er hofft, dass die Brücke nicht gebaut wird. Für die vielen Fußgänger ist die Fähre meist schneller, auch Autos warten normalerweise nicht länger als 30 Minuten. „Fußgänger haben nichts zu zahlen für die Passage. Außerdem ginge eine Menge Flair verloren, sollte eine Brücke gebaut werden.“

Rund um die Fähranleger haben sich beiderseits des Hafens kleine Geschäftszentren gebildet. Dort gibt es fast alles: Haushaltswaren, Kleidung, Le-



Martin (Mitte) im Kreise seiner Arbeitskollegen. (Fotos: Kümmel)

bensmittel. Aber die Preise steigen. „Noch vor einem Jahr habe ich für zehn Schilling drei Tomaten bekommen. Heute bekomme ich gerade noch eine einzige.“ Martin neigt nicht dazu, sich zu beschweren. Er ist ein fröhlicher junger Mann, hat aber ein waches Auge auf die Verhältnisse in seinem Land. „Mama Jane bezahlt uns alle gut. Wir bekommen den empfohlenen Mindestlohn, meistens noch etwas mehr. Sie ist sehr fair. Trotzdem reicht es kaum für das tägliche Brot.“ Er fordert nicht mehr Geld – er kennt den engen Rahmen genau, in dem Jane Karigo rechnet. Er prangert die allgegenwärtige Korruption an. „Unser Regierung tut gar nichts, die

Preise zu senken.“ Beim Blick auf die Tafeln der großen Tankstellen zeigt sich: Benzin ist in Kenia fast so teuer wie in Deutschland. Und das bei einem Durchschnittseinkommen von rund 80 Dollar im Monat.

In der Preispolitik steckt viel Zündstoff. Im nächsten Jahr

wird gewählt. Die Lager positionieren sich bereits jetzt. Trotzdem ist Martin überzeugt, dass es nicht so schlimm wird wie nach den Wahlen 2008, als das gesamte Land von schweren Unruhen erschüttert wurde.

„Die Frontlinie verlief gerade 150 Meter vom Waisenhaus entfernt“, erinnert er sich, immer noch sichtlich berührt. „Wir waren Tag und Nacht im Haus, zwei Polizisten beschützten uns. Wir hörten die Gewehrsalven deutlich.“ Vor allem die kleinen Kinder im Haus hätten damals ununterbrochen vor Angst geweint. „Damals sind so viele Menschen getötet worden. Die Leichen lagen auf den Straßen. Keiner in Kenia will, dass es wieder so weit kommt.“

Angeregt unterhalten wir uns auf der gesamten Hin- und Rückfahrt. Ach ja, den Bus haben wir uns auch angeschaut. Dazu aber später mehr.

Hintergrund

Elfriede und Helmut Braun aus Geisnitz haben im Dezember eine Reise nach Kenia gewonnen. Geknüpft war die Verlosung an Spenden für das Kinderheim-Projekt von Tanja Fischer und Rainer

Frank, ausgelobt wurde sie von der GNZ in Zusammenarbeit mit Condor. GNZ-Redakteur Stephan Kümmel begleitet die Reisegruppe und berichtet aus Mombasa von seinen Eindrücken.

KINDERHEIM-PROJEKT
IN KENIA